

Bilder für gestirngläubige Seelen

Stanislaus Stückgold in der Galerie Uwe Oppen in Kronberg

Stephan Stockmar

»Schaffen ist Erlebnis zum Können geworden. Dazu ist zweierlei notwendig. Erstens: Selbstdisziplin. Zweitens: Gnade. Man soll jeden Augenblick bereit sein, sich auszulöschen, um das Wesenhafte der Umwelt aufzunehmen. Man muss aktiv und passiv sein können.« – Stanislaus Stückgold, 1917¹

Betritt man die Galerie von Uwe Oppen in den historischen Räumen der (nie geweihten) Streitkirche in dem Städtchen Kronberg am Taunusrand, so ist der Eindruck überwältigend: An roten Wänden hängen stark farbige, z.T. großformatige Bilder mit menschlichen Figuren, Blumen oder geheimnisvollen Arabesken auf blauem Grund. Sie wirken mit ihren klaren Farben und einfachen Formen monumental und zart zugleich, sind Ausdruck von Sinnlichkeit ebenso wie von Askese, von Sehnsucht wie von Erfüllung, und zeugen von einer tiefen jüdisch-christlichen Religiosität. Wie aus der Zeit gefallen und doch nicht unzeitgemäß.

Wiederkehrende Motive sind eine weißhaarige und großköpfige Mosesgestalt, der Jesusknabe, Mutter/Maria mit Kind, der Gekreuzigte und Paradiesszenen. Dazu kommen ausdrucksstarke Prophetenköpfe, Porträts und Selbstbildnisse sowie – ein besonderes Kapitel im Schaffen des Künstlers Stanislaus Stückgold (1868-1933) – die im Wortsinne phantastischen Tierkreisbilder (Pastelle): Arabesken aus Tier- und Menschengestalten, Mischwesen, pflanzlichen Formen, Sonnen, Monden und Sternen, die sich wie Imaginationen aus dem meist tiefblauen Grund herauslösen. Laut Albert Steffen nannte Stückgold Blau die Mutter aller Farben.²

Häufig sind Fische und Schlangen zu sehen, auch Tierköpfe mit Hörnern oder Geweihen. Immer wieder meint man das Viergetier zu entdecken. Dazwischen tauchen Kopfwesen mit menschlichen Gesichtern und greifenden Händen auf, und auch das Gesicht des Schmerzensmannes erscheint. Doch entziehen sich die Bilder jeglicher eindeutigen Zuordnung und Interpretation, und so bleibt



¹ Im Vorwort zum Katalog seiner Ausstellung in der Galerie Hans Goltz in München, zitiert bei Clemens Weiler: ›Stanislaus Stückgold‹, Wiesbaden 1962, S. 82.

² Albert Steffen: ›Sinnggebung der menschlichen Existenz durch die Kunst. Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung: Stanislaus Stückgold im Städtischen Museum in Wiesbaden, 24. August 1958‹, Mainz 1958, zitiert bei Weiler, a.a.O., S. 96.

angesichts dieser phantastischen Schöpfungen nur das Staunen, wie es Theodor Däubler in schönen Worten beschreibt: Diese Bilder seien für gestirngläubige Seelen geschaffen, »die ihren Leib als Ergebnis unendlichen Wirkens der Leuchten im Tierkreis halten«. Stückgold, als Jude und Pole ein »schwer geprüfter, den Jahren nach fast alter Mann, trotzdem ein vertrauender und kindlicher Geist, hat er Augenblicke, da ihm das Wesen von Menschen und Werken sternenklar wird. Und seine Augen blicken da besonders gütig und geheimnisvoll. [...] Stückgold ahnt, ja schaut plötzlich die Herkunft eines Wesens von Planeten, aus Gestirnen. Er wittert des Menschen unendliche Beziehungen zu den flammenden Schriften, die der Schöpfer, uns zu Häupten, im Tierkreis emporsteigen und allmählich wieder versinken lässt. [...] Diese seltenen Ergebnisse seiner Eingebungen bleiben dann geheimnisvoll, aber doch wohl auch einfach zu deuten: Meistens wohnt ihnen eine ganz neue Schönheit inne; man staunt über die Schlichtheit großer Sternverknötungen.«³

Stanislaus Stückgold fand erst spät zur Kunst. Er wurde 1868 im damals russischen Warschau geboren. »Wahr ist, dass ich ein Prinz bin«, schrieb er 1908 an seine Braut Elisabeth von Veress. »Denn unser Stammbaum geht bis auf König David zurück. Beiderseits, vom Vater und von der Mutter her. Drum ist die Familie so musikalisch. Mein Großvater war ein berühmter Rabbi. Schon als dreijährigen Knaben schickte mich die Mutter, die gut, aber streng war, in die Judenschule. Dort musste ich die Bibel auswendig lernen, hebräisch, und ich konnte es besser als alle älteren Schüler.«⁴

Nach dem Gymnasium ging er ans Polytechnikum und wurde Ingenieur. Später studierte er in Zürich und Paris noch Chemie und Philosophie. »Der Talmud, Maimonides und Spinoza waren meine Freunde.« Wie er zur Kunst kam, schildert er 1917 in einem Brief an Paul Westheim: »Im Kampf gegen des russischen Absolutismus 1905/06 stand ich in den Reihen der Kämpfer für die Freiheit Polens und des geknechteten Judentums. Ich lernte mehrfach am eigenen Leibe das Grauenhafte der politischen russischen Gefängnisse kennen. Und ich strebte danach, die Menschen davor behüten zu können. Unsere Partei unterlag. [...] Ich wurde von der russischen Geheimpolizei verfolgt und suchte Schutz bei einer Freundin, einer polnischen Aristokratin von eigentümlichen, ich möchte sagen, seherischen Anlagen. Diese befahl mir förmlich, mich der Kunst zu widmen. Ich sträubte mich mit aller Kraft dagegen und hielt es für verrückt. Denn ich war schon 38 Jahre alt, Ingenieur, und stand völlig abseits von jeder Kunstbetätigung. Sie drang nur umso stärker in mich, da sie überzeugt war, dass ich nur auf diese Art der Menschheit dienen könnte. Und ich fing als Bildhauer an. Selbstredend war schon im Anfang das Religiös-Geistige der Motor, der mir meine Kräfte trotz der Unbeholfenheit in Spannung hielt. Ich widmete mich nun der Malerei.«⁵

Diese erlernte Stückgold in der Malschule von Simon Hollósy in München und in der von diesem mitbegründeten Künstlerkolonie in Nagybánya/Ungarn. An diesem Ort lernte er auch seine Frau Elisabeth kennen. Stückgold bewegte sich nun in den avantgardistischen Künstlerkreisen in München und Paris, war ein Jahr auch Schüler von Henri Matisse, begegnete Picasso und dem Dichter Guillaume Apollinaire und befreundete sich mit dem schon greisen Zöllner Henri Rousseau. Vermittelt durch Marianne von Werefkin stellte er 1913 ein erstes Mal in der Galerie von Hans Goltz in München aus, wo u.a. die Künstler um den Blauen Reiter ihre Bilder zeigten, und nahm im gleichen Jahr auch am Ersten deutschen Herbstsalon in Herwarth Waldens Sturm-Galerie in Berlin teil.

3 Theodor Däubler: »Stanislaus Stückgold«, in: »Der Cicerone. Halbmonatsschrift für Künstler, Kunstfreunde und Sammler«, XIII. Jahrgang, Leipzig 1921, S. 183-185 (als Download unter <https://www.porta-polonica.de/de/atlas-der-erinnerungsorte/der-sturm-und-seine-polnischen-kuenstler-1910-1930>), zitiert bei Weiler, a.a.O., S. 96ff

4 Zitiert bei Weiler, a.a.O., S. 10. Die biografischen Angaben folgen Weiler, a.a.O., sowie Angela Matile, Forschungsstelle Kulturimpuls, <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=954> (auch im Katalog »Stanislas Stückgold«, Galerie Uwe Oppen, Kronberg 2020, S. 5-8.

5 Zitiert bei Weiler, a.a.O., S. 12ff.

Trotz dieser vielfältigen Beziehungen und Anregungen passt Stückgold, der sich in neun Sprachen verständigen konnte, in keine der sich damals herausbildenden Kunstrichtungen. Ganz ohne Rücksicht auf die Außenwirkung bildet er seinen eigenen, unverkennbaren Stil aus, wobei allerdings ein gewisser Einfluss der polnischen Volkskunst erkennbar bleibt. Dazu mag auch sein anfängliches Bildhauerstudium in Warschau beigetragen haben: Manche Figuren kann man sich durchaus geschnitzt vorstellen, und die Arabesken der Tierkreisbilder könnten durch Scherenschnitte und Stickereien angeregt sein. Aber auch hier handelt es sich nie um eine äußerliche Adaption, sondern zeigt sich höchstens eine verwandte kindlich-andächtige Haltung, aus der heraus Stückgold mit spielerischem Ernst seine eigenen Bilder gefunden hat. Vielleicht ist diese nicht festzumachende Zugehörigkeit auch der Grund, dass er nach seinem Tod weitgehend in Vergessenheit geriet. 1958 hat Clemens Weiler, Museumsdirektor in Wiesbaden und Jawlensky-Monograph, ihm eine Gedenkausstellung gewidmet, die anschließend durch mehrere deutsche Städte gewandert ist. Doch seitdem ist es ziemlich still um ihn geworden.

Mit der anthroposophischen Bewegung ist Stanislas Stückgold wie schicksalhaft verbunden: Um 1913 begegnete er dem russischen Kunsthistoriker und Anthroposophen Trifon G. Trapeznikov, der später an der Kuppelmalerei im Ersten Goetheanum in Dornach beteiligt war und nach der Revolution in Russland einer der führenden Organisatoren zur Erhaltung der dortigen Baudenkmäler wurde.⁶ Dieser erzählte ihm von Rudolf Steiner und legte ihm nahe, bei ihm Rat wegen seiner 1909 mit einer Lähmung geborenen Tochter Felicitas, die später auch an Epilepsie litt, zu holen. So zog die Familie 1913 nach München, wo Stückgold Steiner begegnete, der auch Ausstellungen von ihm sah und die Familie zuhause besuchte.⁷ Dort befreundete er sich auch mit Albert Steffen. Als sich 1918/19 die Familie trennte, begab sich Elisabeth mit der Tochter Felicitas in Steffens Obhut, zog nach Dornach und heiratete ihn nach Stückgolds Tod 1933.⁸

Durch diese Verbindung ging der künstlerische Nachlass von Stanislas Stückgold an die Albert Steffen Stiftung in Dornach, die ihn in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts an eine Privatperson veräußerte. Über deren Erben kam er zu Uwe Opper, der ihm nun 2020 seine Jahresausstellungen und einen prächtigen Katalog widmet,⁹ allerdings durch Corona zeitweise unterbrochen. Durch Oppers Engagement kommt Stückgold nun auch wieder mit der Avantgarde in Berührung: In seiner Galerie zeigt er neben eher lokal bedeutsamen Künstlern auch Ernst Wilhelm Nay und die Künstler der Quadriga-Gruppe (Heinz Kreutz, Karl Otto Götz, Otto Greis, Bernard Schultze), Picasso oder Andy Warhol. Es ist faszinierend zu erleben, wie tief bei Uwe Opper, der ebenfalls in einem naturwissenschaftlich-technischen Beruf begonnen hat und nun seit über 40 Jahren seine Galerie betreibt, die Begeisterung für diesen ihm sozusagen in den Schoß gefallenen Künstler reicht.

Von Moses zu Christus

Eine Art Schlüsselbild für Stückgolds Schaffen scheint mir das große Gemälde zu sein, dem Opper den Titel ›Das Versprechen vom Paradies‹ gegeben hat (Titel vom Künstler liegen meist nicht vor, auch keine Angaben zum Entstehungsjahr). Da weist ein alter, weißbärtiger Mann – Moses? – einen halbwüchsigen, ihm offenbar vertrauenden Knaben – der jugendliche Jesus? – mit seinem großem Zeigefinger auf zwei vor ihnen stehenden schöne nackte Frauen hin, die eine blond, die andere mit dunklen Haaren. Den Unter- und Hintergrund bildet ein herrlich-bunter Blütenteppich. Der Knabe

6 Forschungsstelle Kulturimpuls, <http://www.biographien.kulturimpuls.org/detail.php?id=713>

7 Vgl. Klaus Hartmann: ›Albert Steffen. Die jungen Jahre des Dichters‹ (Biographie Band 1), Dornach 2019, S. 322.

8 In ihren Erinnerungen ›Selbstgewähltes Schicksal‹ (Dornach 1978) gibt Elisabeth Steffen ein lebendiges Bild von dem Künstler während ihrer Pariser Jahre. Albert Steffen hat sie herausgegeben und durch zwei Beiträge Zu Felicitas und Elisabeth ergänzt und berührt dabei auch ein wenig die Münchner Jahre. Zu diesen siehe auch Hartmann, a.a.O., S. 221ff.

9 Der Katalog steht auf der Webseite der Galerie als Download zur Verfügung: <https://www.galerie-opper.de>

schaut schüchtern zu den Frauen auf, und auch der alte Mann wirkt etwas zögerlich. Die Frauen schauen liebevoll-ernst auf die beiden herab – man weiß nicht recht ob als Verführerinnen oder höhere Wesen. Geht es um eine Einweihung in die Geheimnisse des Lebens und der Liebe mit allen ihren Facetten?



Weitere Moses-Bilder machen deutlich, wie Stückgold das Leben in all seinen Dimensionen auszuloten sucht. Einmal tanzt ein nacktes Weib vor dem kläglich in sich zusammengesunkenen Moses, dem die Gesetzestafeln aus der Hand gefallen sind. Ein andermal erscheint dem in den Wolken knienden Moses der Gekreuzigte, der den rechten Arm vom Kreuz gelöst hat und ihm entgegenstreckt. Oder ein grimmig blickender Moses, der den Jesus leitet, sieht zwei Gestalten – eine grünlich, die andere gelb-rötlich – mit dem Kruzifix spielen, während im Hintergrund das Volk Israel harrt. Auf machen Bildern herrscht ein inniges Verhältnis zwischen dem greisen Moses und dem kindlichen oder jugendlichen Jesus – oder auch dem bärtigen Schmerzensmann. Und gelegentlich finden sich auch alle drei auf einem Bild. Mal deutet das vor Moses von einer Frau getragene Kind mit dem Finger auf die Gesetzestafeln in seiner Hand, mal eine aus den Wolken sich herauslösende Hand, mal Moses selbst, hier als würdig-strenger Gottvater persönlich erscheinend.

So sprengen Stückgolds Darstellungen des Moses alle biblischen Traditionen. Er scheint für ihn eine Art Identifikationsfigur zu sein: weisheitsvoller Verkünder einer Mission, kumpelhafter Begleiter, der auch straucheln kann, und dann wieder Heilsvermittler. Auf einem Bild ist es offenbar der Maler selbst, der den Corpus Christi trägt, stehend vor einer wie in einem Wolkenbett liegenden Frau mit hüftlangen goldenen Haaren und einem Kind an der Brust, die ihm die geöffnete linke Hand entgegenstreckt. Geht es hier um Hilfe an der Grenze zwischen Leben und Tod?

Auf einem eindrucksvollen Bild ist die Frau mit dem Kind stehend im blauen Kleid und rotem Umhang zu sehen. Sie schaut wie verstehend auf die markante männliche Gestalt vor ihr, die, bekleidet mit einer in allen Farben der Welt gestreiften Kutte, dem Kind mit der Rechten eine gefüllte Schale darbietet und mit der Linken auf das im Hintergrund aus den Wolken, auf denen sich

alles abspielt, ragende Kreuzifix deutet. Auch hier scheinen sich Heilsgeschichte und persönliches Schicksal zu begegnen.



Eine andere Dimension öffnet das Bild einer grün gekleideten Frau mit zwei kleinen Kindern auf dem Arm – das eine hält lächelnd ein kleines Kreuz, das andere, wie in der Haltung eines Buddhas sitzend, eine Schale. Die Frau steht auf einem mit drohend geöffnetem Schnabel nach unten stürzenden Vogel und wird von hinten her umfassen mit dessen phantastisch geformten Flügeln aus kräftig orangenen und rosa Federn. Von unten her ragen die spitzen Strahlen eines Sonnengebildes in den tiefblauen Himmel. Eine freie Version der apokalyptischen Frau, die in die Wüste entrückt wird?

»Die Dinge, die Stückgold malt, führen von vornherein ihren Raum mit sich, jene dem Zufälligen entzogene Ebene des Seins, in der sich wesenhafte Ereignisse abspielen.« So schreibt der Kunstkritiker Kuno Mittenzwey 1917 über das Schaffen von Stückgold.¹⁰ Seine Bilder wirken durch ihre Form- und Farbgebung kraftvoll und lebendig, ja manchmal monumental, offenbaren aber auch eine melancholisch-sehnsüchtige Grundstimmung. Sie zeugen von einem tiefen Ringen um das Menschsein – ganz persönlich wie auch angesichts der dramatischen Zeitumstände, auf die sie jedoch nicht direkt Bezug nehmen. Däublers Charakterisierung des Künstlers scheint mir tatsächlich zutreffend: ein »schwer geprüfter, den Jahren nach fast alter Mann, trotzdem ein vertrauender und kindlicher Geist, hat er Augenblicke, da ihm das Wesen von Menschen und Werken sternklar wird«.

¹⁰ Kuno Mittenzwey: »Stanislaus Stückgold – München«, in: »Deutsche Kunst und Dekoration. Illustrierte Monatshefte für moderne Malerei ...«, Band 40, Darmstadt 1917, S. 345-346 (Bilder bis 348; als Download unter <https://www.porta-polonica.de/de/atlas-der-erinnerungsorte/der-sturm-und-seine-polnischen-kuenstler-1910-1930>), zitiert bei Weiler, a.a.O., S. 74.



Gemälde und Bilder aus dem Tierkreiszyklus: bis 25.10.2020; Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12 und 15-18 Uhr, Sa 11-13 Uhr, So 11-17 Uhr. Galerie Uwe Opper, Tanzhausstr. 1 (Streitkirche), 61476 Kronberg am Taunus, <https://www.galerie-opper.de>